

NEUES BIEDERMEIER

STUDIERENDE und Absolventen *ziehen Work-Life-Balance einer Top-Karriere vor*. Jobs im öffentlichen Dienst oder in der Forschung werden bevorzugt. Ein Mangel an Führungskräften ist damit vorprogrammiert.

VON ANGELA HEISENBERGER



NULL BOCK AUF KARRIERE. Die Vertreter der Uni Linz Hippinesroither (li.), Stürmer und Roithmayr orten Resignation.

IN WELCHER BRANCHE würden Sie im Idealfall nach Ihrem Studium gerne arbeiten? Diese Frage stellte Kepler Society, der Alumni-Club der Johannes Kepler Universität (JKU) Linz, im Rahmen einer im Jänner 2013 erstmals durchgeführten Karriereumfrage. Rund 1.500 Studierende und Absolventen nahmen an der Studie teil. Ihre Antworten zeichnen ein eindeutiges Bild: Mehr als 30 % wünschen sich einen Job im öffentlichen Dienst. Jeweils rund 26 % sehen ihre Zukunft in den Bereichen Management und Beratung sowie Forschung und Lehre. Am wenigsten gefragt sind die Baubranche und einige Industriesparten.

» Österreich, ein Beamtenstaat? «

Wer hinter der künftigen geistigen Elite des Landes ein Heer von bequemen Amtschimmeln vermutet, liegt aber falsch. Auf die Frage nach ihren Karrierezielen sprachen sich nämlich zwei Drittel der Befragten für eine ausgewogene Work-Life-Balance aus. Intellektuelle Herausforderungen (48 %) und Sicherheit im Job (36 %) liegen mit

einigem Abstand dahinter. Eine Führungskraft mit leitender Funktion zu werden, ist für rund 28 % attraktiv. Nur 10 % können sich vorstellen, ein eigenes Unternehmen zu führen.

Einen markanten Unterschied zeigt jedoch das Splitting nach Geschlechtern. Während für Frauen »Soft Facts« wie Work-Life-Balance, intellektuelle Herausforderung und Sicherheit die entscheidenden Faktoren sind, überwiegt bei Männern noch das Streben nach Status, also Führungsverantwortung oder Erfolg in der Selbstständigkeit. »Die Umfrage bestätigt das neue Bild des Akademikers, der zwar im mittleren Management oder als Projektleiter tätig sein möchte, aber bewusst auf die eigene Work-Life-Balance schaut«, erklärt Gerhard Stürmer, Präsident der Kepler Society.

Nur 17 % streben eine internationale Laufbahn an. Generell sind deshalb auch eher Klein-Mittelbetriebe die bevorzugten Arbeitgeber. Die Mehrheit der Befragten (40 %) würde sich in einem Unternehmen mit 100 bis 500 Mitarbeitern am wohlsten

fühlen. Jeweils 30 % zieht es in Unternehmen mit mehr als 500 oder unter 100 Mitarbeitern.

» Mangel an Führungskräften «

Für Vizerektor Friedrich Roithmayr sind die Ergebnisse »nicht überraschend, aber erschreckend«. Er sieht darin ein »massives gesellschaftliches Problem«: »Wir steuern auf ein neues Biedermeier zu.« Work-Life-Balance sei schon wichtig, auf Dauer könne der Wohlstand aber nur mit Leistung gewährleistet werden. Während in Europa »Verwaltung der Vergangenheit« betrieben werde, wachse in anderen Teilen der Welt eine karrierehungrige, bestens ausgebildete Jugend heran, so die Studienleiter.

Aber auch die Unternehmen müssen sich stärker als bisher als attraktive Arbeitgeber präsentieren. Denn setzen die Absolventen ihre Karrierepläne tatsächlich um, könnte es um den Nachwuchs an Führungskräften in heimischen Betrieben schon bald schlecht bestellt sein. ■

HAUPTBAHNHOF IN PROGRESS

DAS PROJEKT nimmt langsam Gestalt an: *Am Wiener Hauptbahnhof halten seit Dezember die ersten Züge.* Südlich des Areals werden im Sommer die ersten Wohnungen bezogen. Bis auf der Großbaustelle Ruhe einkehrt, dauert es aber noch bis 2019. *Report(+)*PLUS nahm einen Lokalausgang vor.

VON ANGELA HEISSENBERGER

KRÄNE, ERDHAUFEN, ROHRE, BETONSKELETTE – wer am Wiener Südtirolerplatz aus der U-Bahn-Passage an der Oberfläche auftaucht, findet sich inmitten der größten Baustelle der Stadt wieder. Auf einer 109 Hektar umfassenden Fläche, die in etwa der Größe des 8. Bezirks entspricht, entsteht bis 2019 ein eigener Stadtteil. Von der Aussichtsplattform des bahnorama-Turms in der Favoritenstraße sind die Fortschritte der einzelnen Bauobjekte gut zu überblicken.

Das imposante Rautendach des neuen Hauptbahnhofs ist schon jetzt ein zentraler Blickfang. Mit einem Hitzeschild und einer Photovoltaikanlage wiegt die aufwendige Stahlkonstruktion 5.700 Tonnen. Auf zwei Bahnsteigen herrscht darunter seit vergangener Dezember regulärer Betrieb. Bis Ende 2014 soll die Fertigstellung erfolgen, 2015 werden alle zwölf Gleise auch durchgehend verbunden. »Wien ist damit eine der ersten Städte, die aus einem Kopfbahnhof einen Durchgangsbahnhof macht«, erklärt Heinz Gschnitzer, Leiter der ÖBB-Infrastruktur. Drei transeuropäische Bahnrouen durchschneiden künftig diesen Verkehrsknotenpunkt. Im Vollbetrieb werden bis zu 1.000 Züge und 150.000 Personen pro Tag passieren – das entspricht etwa dem dreifachen Aufkommen des Flughafens Wien-Schwechat. Die viel kritisierte Entfernung zur U-Bahn entkräftet Gschnitzer: »Die Wiener gehen im internationalen Vergleich sehr schnell, wir haben das gemessen.« Die 335 Meter zwischen Bahnhof und U1 wären demnach in durchschnittlich 5,5 Gehminuten zu schaffen.

Erst ein Sechstel der Bahnhofshalle ist bereits geöffnet. Unter- und oberirdisch



BLICKFANG RAUTENDACH. Rund um den Bahnhof entsteht ein ganzer Stadtteil.

wird inzwischen emsig weitergearbeitet. Ein 20.000 Quadratmeter großes Shoppingcenter erstreckt sich über zwei Etagen. 115 Geschäfte sind geplant. Für 65 % der Flächen gibt es bereits Mieter, die Eröffnung soll im Herbst 2014 erfolgen. Bei der Ausstattung des Bahnhofskomplexes wurde besonderer Wert auf »hochwertige heimische Materialien« gelegt, so Andreas Kallischek, Gesamtleiter des Immobilienprojekts. Robuste Natursteinplatten schmücken bereits die Stationen. Die Sichtbetonwände wurden mit einer Anti-Graffiti-Beschichtung versehen. Geothermieleitungen unter den Bodenplatten sorgen für optimale Kühlung bzw. Wärmenutzung entsprechend der Jahreszeiten. Durch spezielle Absorberelemente wird der Zuglärm schon unmittelbar an der Bahnsteigkante gedämpft, um die Belastung für die Anrainer möglichst gering zu halten.

» Eine Stadt in der Stadt «

Mit Baulärm müssen die Bewohner der umliegenden Häuser ohnehin noch länger leben. Das mit 88 Metern höchste Gebäude, die ÖBB-Zentrale, ragt schon zur Hälfte als Rohbau in die Höhe. Insgesamt 1.700 ÖBB-Mitarbeiter der Holding und aus sechs Tochtergesellschaften, u.a. Railcargo und Postbus, werden dort Platz finden. Gegenüber entsteht auf 25.000 Quadratmetern Grundfläche der Erste Campus. In dem wie ein »Gürtel« geschwungenen Gebäudekom-

plex werden alle Standorte der Erste Bank, mit Ausnahme der Zentrale am Graben und des Rechenzentrums am Geiselberg, zusammengeführt. Insgesamt 4.500 Mitarbeiter übersiedeln ab Anfang 2016 hierher. Geplant sind dennoch nur 630 Autostellplätze und 1.150 Fahrradplätze. »Durch die optimale Anbindung wird es zu einer Verschiebung auf die öffentlichen Verkehrsmittel kommen«, meint Projektleiter Christian Maeder. Wie beim Bahnhof ist auch beim Campus nachhaltige Bauweise oberste Prämisse. Das neue Erste-Hauptquartier besticht aber auch durch eine außergewöhnliche Bauweise: Der sehr luftig wirkende Betonkern wird komplett mit einer Schale aus Holz verkleidet, die wiederum eine Glasfassade nach außen abschließt. Auf Deckenhöhe des Erdgeschosses entsteht ein Atrium mit Grünflächen, das öffentlich zugänglich sein wird.

Weiter südlich erstreckt sich zwischen Sonnwendgasse, Gudrunstraße und dem Bahnkörper das neue Wohnviertel mit 5.500 Wohnungen samt Kindergarten und Bildungscampus. Die ersten Mieter ziehen noch heuer ein. Bis 2019 soll alles fertig sein. Die Gesamtkosten – Bahnhof und Stadtentwicklungsgebiet – belaufen sich auf rund vier Milliarden Euro. Eine Milliarde davon entfällt auf den Bahnhofsba. 10 % kommen von der EU, die Stadt Wien investiert rund 500 Millionen Euro. ■